

BAUNETZWOCHE #420

Das Querformat für Architekten

27. August 2015



RUHR-
TRIENNALE
2015

„The Good, the Bad and
the Ugly“ von Atelier
Van Lieshout

ARCHITEKTURFÜHRER

DIESE WOCHE

Nicht nur Architekten lieben den Besuch vor Ort – wer zeigt den Weg? Architekturführer bieten eine strenge Auswahl und handfeste Informationen. Was boomt, ist darum nicht die App, sondern das gedruckte Buch. Ein Führer zu den besten Führern. Und ein Gespräch mit Philipp Meuser, dem Gründer von DOM publishers.



7	<u>Architekturführer</u>	3	<u>Architekturwoche</u>
8	<u>Von der Rheinreise in die Welt der Architekturführer</u>	4	<u>News</u>
10	<u>Köln, Schweiz, Basel, Luzern, Moskau, Osnabrück, Venedig</u>		
22	<u>Von Berlin-Mitte nach Slawutitsch</u> <u>Ein Gespräch mit Philipp Meuser</u>	31	<u>Tipp</u>
		33	<u>Bild der Woche</u>

Titel: NAU Zürich: *Bains de Géronde*, aus: Architekturführer Schweiz, Callwey 2015, Foto: © Roger Frei, Vaduz
Oben: aus: Architekturführer Basel, Christoph Merian Verlag, 2014

BauNetz Media GmbH
Geschäftsführer: Jürgen Paul
Redaktion: Jeanette Kunsmann
Texte: Stephan Becker, Daniel Felgendreher, Benedikt Hotze, Sophie Jung, Jeanette Kunsmann, Luise Rellensmann
Gestaltung: Toni Kny
Artdirektion: Markus Hieke


 Keine Ausgabe verpassen mit dem Baunetzwoche-Newsletter. Jetzt abonnieren!



Foto: BUREAU A

MITTWOCH

Der öffentliche Raum muss ein Ort der Auseinandersetzung sein. Kein Konformismus, keine Nettigkeiten, sondern das ehrliche Zusammentreffen menschlicher Unterschiede soll hier stattfinden. Das fordert BUREAU A aus Genf. Mit einem öffentlichen Pissoir will das Architektur- und Designstudio sein Ideal eines Forums wachrufen. Für seinen hohen moralischen Griff scheut es keine Kosten und Mühen: Das Urinal steht in Zürich, ist aus portugiesischem Marmor und rosa gefärbt. So dient das noble Stück in der teuersten Stadt Europas der Befriedigung niederer Bedürfnisse für Jedermann. Ob reich oder arm, Schweizer oder Portugiese, Banker oder Punk – alle können sich auf den edlen Stein mit der schmeichelhaften Farbe entleeren. Ein feines Rinnsal fängt die Körperflüssigkeit auf und fließt in eine inszenierte Pfütze. Aus dieser Pisslache sprießen sogar kleine Moosgewächse. Obgleich diese Symbolik für einen freien, öffentlichen Raum recht eigenwillig ausfällt, hübsch ist das Ganze. *sj*

NEWS

KEN ADAM: BIGGER THAN LIFE

AUSSTELLUNG IN MÜNCHEN



Ken Adam, Berlin 2014, Medieninstallation „Lines in Flow“, Foto: Andreas-Michael Velten

Nach Berlin nun München. Die Ausstellung „Ken Adam: Bigger than Life“ ist jetzt im Kunstfoyer der Versicherungskammer Kulturstiftung in der Maximilianstraße zu sehen. Gezeigt wird das Werk des Production Designers inklusive der legendären James-Bond-Filmsets. Adam hatte bereits 2012 sein Archiv der Deutschen Kinemathek in Berlin übergeben. Mehr als 4.000 Zeichnungen zu Filmen aus allen Schaffensperioden, dazu Fotografien und Filme, biografische Zeugnisse und zahlreiche Ehrungen, darunter auch die beiden Oscars. Dieser Archiv-Schatz soll nicht nur behütet werden, sondern auch zugänglich sein. *Noch bis zum 13. September 2015*

www.versicherungskammer-kulturstiftung.de

SEHNSUCHT

AMPELPHASE IN FRANKFURT



Ampelphase 2014 mit Netzwerkarchitekten

Die Ausstellungsreihe „Ampelphase“ geht in die siebte Runde. Thema in diesem Jahr ist „Sehnsucht“. *Vom 17. September bis zum 7. Oktober 2015* präsentieren sechs Architekturbüros aus dem Rhein-Main-Gebiet, Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg gemeinsam im Frankfurter Vitra Showroom experimentelle Arbeiten. Mit dabei sind diesmal baurmann.dürr architekten (Karlsruhe), BGF+ Architekten Uwe Bordt und Gunther Götz (Wiesbaden), Bernjus.Gisbertz.Szajak (Frankfurt), MOW Architekten (Frankfurt), Schmucker und Partner (Mannheim) und SYRA_Schoyerer Architekten (Mainz) in Kooperation mit dem Gestalter Elmar Lixenfeld (Frankfurt).

www.ampelphase.com

PAUL SCHNEIDER-ESLEBEN

AUSSTELLUNG IN DÜSSELDORF

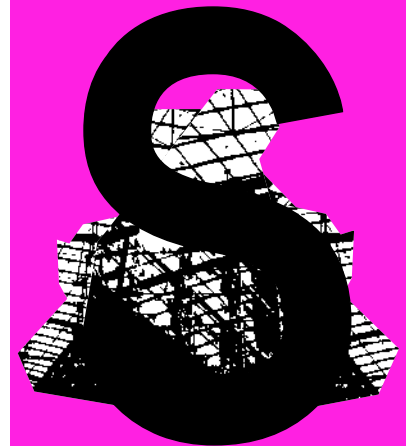


Mannesmann-Hochhaus, Foto: Thomas Mayer

Erste theoretische Auseinandersetzungen mit Paul Schneider-Esleben und seiner Bedeutung für die Nachkriegszeit wurden jetzt im Buch zur Ausstellung im Architekturmuseum in der Pinakothek der Moderne veröffentlicht. Wer sich für eine praktische Auseinandersetzung interessiert, sollte sich von München nach Düsseldorf begeben. Das Museum für Architektur und Ingenieurskunst (MAI) eröffnete am 23. August – pünktlich zum 100. Geburtstag des Architekten – eine Ausstellung, die die zahlreichen Bauten Paul Schneider-Eslebens in Düsseldorf einbezieht. Größtes Exponat ist das Mannesmann-Hochhaus. *Noch bis zum 25. September 2015*

www.mai-nrw.de

16.09.—08.11.2015



STADT / BILD

IMAGE OF A CITY

WWW.STADT-BILD.BERLIN

AUS FREIER HAND

GMP-MUSEUM IN HAMBURG



Foto: Hans Georg Esch

Zwischen Elbchaussee und Museums-
hafen Oevelgönne unterhalb des gmp-
Stammsitzes gelegen, sticht dieser drei-
geschossige Neubau deutlich erkennbar
aus seiner Nachbarschaft hervor. Hinter
den geschwungenen Fassaden befindet
sich ein Ausstellungs- und Veranstal-
tungsort der Architekten gmp · von
Gerkan Marg und Partner. Die erste
Ausstellung mit dem Titel „Aus freier
Hand“ ist eine Hommage an Meinhard
von Gerkan, der „seine Entwürfe bis
zum heutigen Tag anhand von Skizzen
entwickelt“. Kurator Michael Kuhn
und Meinhard von Gerkan stellen 125
ausgewählte Originalzeichnungen aus –
das ist ein kleiner Querschnitt bei einem
Archiv mit 3.000 Blättern. *Noch bis
zum 6. September 2015*

www.gmp-architekten.de

ALLES AUF AUSSICHT

BERGARCHITEKTUR BEI DESIGNLINES



Foto: Clover House von Felipe Escudero in Ecuador

Hoch oben, wo die Luft dünner wird
und der Radius des Panoramas seine
Gradzahl bis zum Rundumblick erhöht,
rückt das Leben im Tal in einen zur
Entschleunigung nötigen Abstand.
Das Gebirge ist ein Sehnsuchts- und
Zufluchtsort. Mit launigen Witte-
rungsverhältnissen und schroffer Natur
stellt er besondere Anforderungen an
seine Bewohner und Besucher, belohnt
dafür aber mit Aussicht. Die schönsten
Räume und Dinge für ein Leben mit
den Bergen in dem Designlines-Special
„Gran Turismo“.

www.designlines.de

FLÜGEL ZUR SONNE

OBJEKT BEI BAUNETZ WISSEN



Foto: Mathieu Ducros

Auch in Frankreich fiel kürzlich der
Beschluss für ein Gesetz zur nationa-
len Energiewende, in dessen Folge der
Anteil erneuerbarer Energien deutlich
steigen soll. Mit dem INES-Hauptsitz
Helios in Chambéry ist ein erster
Schritt in diese Richtung getan: Das
Institut National de l'Energie Solaire
erforscht und entwickelt solare Systeme,
Mobilitäts- und Gebäudekonzepte. Da-
für entwarfen die Architekten Michel
Rémon und Frédéric Nicolas einen Bau
mit gigantischem Flügel auf dem Dach.
Dieser ist selbstverständlich der Sonne
zugewandt, um die Verwaltungs- und
Konferenzräume, Forschungseinrich-
tungen und Labors mit Wärmeenergie
aus Solarkollektoren zu versorgen.

www.baunetzwissen.de/Gebäudetechnik

375* JOBS.
Der BauNetzStellenmarkt

ALLES MEGACITY

TRIENNALE BRÜGGE



Canal Swimmers-Club, Foto: © Triennale Brugge, Ellen De Meulemeester

Die belgische Stadt Brügge besuchen jedes Jahr rund fünf Millionen Menschen – was passiert, wenn sie bleiben würden? Diese Frage stellt Brügges Triennale für zeitgenössische Kunst und Architektur ihren Besuchern – 18 internationale Künstler versuchen, darauf Antworten zu geben. Das Szenario der „Megacity Brügge“ wird 1:1 durchgespielt: Touristen erwartet ein Badetag in den Kanälen der Altstadt: Hier haben Atelier Bow-Wow den „Canal Swimmers-Club“ installiert. Das Brückenhaus von Studio Mumbai bringt ein echtes Stück Megacity aus indischen Millionenstädten, und Tadashi Kawamata hat seine Baumhäuser in Brügge aufgebaut. *Noch bis zum 18. Oktober 2015*

www.triennalebrugge.be

FORECAST

FORUM IN BERLIN



Die Plattform Forecast setzt auf Mentoring. Sechs außergewöhnliche Köpfe haben aus mehr als 360 Bewerbungen 30 internationale Talente ausgewählt, die sie zum Forecast Forum im Haus der Kulturen der Welt einladen. Mentoren sind Markus Diebel (Design), Barbara Vanderlinden (Kuratieren), Lars Petter Hagen (Komposition), Eric Joris (Scientific Fiction), Bas Princen (Fotografie) und Jürgen Mayer H. (Architektur). *Vom 28. bis 30. August* wird das HKW zu einem Testlabor, das zukunftsweisende Ideen erfahrbar macht. Die Ergebnisse der darauf folgenden Tandems werden im Februar 2016 beim Forecast Festival präsentiert.

www.hkw.de

9–27
September
2015
Internationales
Festival
für Filme zur
Kunst

Architectures
in Motion

DOKU.
ARTS

www.doku-arts.de

ARCHITEKTURFÜHRER



VON DER RHEINREISE IN DIE WELT DER ARCHITEKTURFÜHRER



Stiftung Villa Garbald von Miller & Maranta, aus: Architekturführer Schweiz, Callwey 2015, Foto: © Ruedi Walti, Basel

VON JEANETTE KUNSMANN

Als Karl Baedeker 1832 seinen ersten Reiseführer über die Rheinreise auf den Markt brachte, ahnte er vermutlich nicht, dass sein Name eines Tages als selbstverständliches Synonym für Reiseführer stehen würde. Die Rechte an der „Rheinreise von Mainz bis Cöln, Handbuch für Schnellreisende“, geschrieben von dem Historiker Johann August Klein (1778–1831), erwarb Baedeker 1832. Bereits 1835 erschien die zweite, überarbeitete Auflage, ergänzt durch eine von der Fa. Gebrüder Becker lithographierte Karte des Rheinlaufs. Der deutschsprachige Baedeker eroberte den Reiseführermarkt. Die frühzeitige Aufnahme fremdsprachiger Ausgaben in das Programm verschaffte der Reihe einen weltweiten Ruf, der bis heute gilt.

Ohne das wachsende Interesse am Reisen hätte es wohl kaum eine solche Nachfrage an Reiseführern gegeben. Die Sprache, Genauigkeiten der Fakten und die Karten prägten von Beginn an die Baedeker-Reihe. Als einer der ersten Kunstführer erschien bereits 1794–97 die „Beschreibung der Königlichen Haupt- und Residenzstadt Prag sammt allen darin befindlichen sehenswürdigen Merkwürdigkeiten“ von Jaroslaus Schaller. 1905 gibt Georg Dehio sein berühmtes „Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler“ heraus, eine Reihe, auf die sich später auch der Reclam-Verlag mit seinen ab 1957 erschienenen Kunstführern stützt. Zu dieser Zeit entwickelt sich eine neue Kategorie: die Architekturführer.

Anders als die klassischen Führer für die „schönen Künste“ beinhalten diese meist regionale, manchmal auch nationale Sammlungen einzelner Bauwerke, die vorgestellt und kartographiert werden. Es sind Reiseführer für Fortgeschrittene. Architekturführer sind Bücher für unterwegs oder für den Schreibtisch – sie dienen zur Recherche. Informationen bleiben in Nachschlagewerken stets wichtiger als das Bild.



Zielturm am Rotsee von Fuhrmann Hächler Architekten, aus Architekturführer Schweiz, Callwey 2015, Foto: Valentin Jeck

Wer in einem Architekturführer Poesie, tiefgehende Gedanken oder schöne Fotos sucht, wird in der Regel enttäuscht. In den gebundenen Sammlungen großer und kleiner, bekannter und vergessener Bauten zählen in erster Linie Fakten und die Übersichtlichkeit des Layouts.

Einen wichtigen Anfang machten die Architekten Rolf Rave und Hans-Joachim Knöfel mit ihrem ersten Berlin-Führer, der 1963 erschienen ist. Dieses Konzept griff zwei Jahrzehnte später der Reimer Verlag auf, als er seine Städteführer über Berlin, München oder die Nachkriegsmoderne als simpel gestaltete Nachschlagewerke mit kleinen Schwarz-Weiß-Fotografien anbot. Im Oktober 1998, zeitgleich mit der Eröffnung des Daimler-Geländes am Potsdamer Platz, erschienen die ersten Architekturführer des Stadtwandel Verlags. Mittlerweile hat der Verlagsgründer Daniel Fuhrhop über 125 Bände zu Berliner Bauten herausgegeben.

Restaurantführer, Reiseführer, Kunstführer, Opernführer. Der Mensch braucht Orientierung und will alles wissen können – zumindest, wo er fundiertes Wissen jederzeit finden kann. Insofern wundert es nicht, dass gutrecherchierte Architekturführer schnell zu Standardwerken erhoben werden, mit denen Wikipedia und Co niemals

mithalten werden können. Architekturführer vermitteln aber nicht nur Informationen, sie machen auch auf Gebäude aufmerksam, die man sonst vielleicht verpassen würde.

Architekturführer boomen. Natürlich auch Online und als App, vor allem aber im Buchhandel. Gerade ist ein ambitionierter Band über die Architektur in Köln erschienen, ein neu gestalteter und überarbeiteter Band führt durch Basel und die vor einem Monat erschienene Callwey-Publikation gleich durch die gesamte Schweiz. Besonders bezeichnend ist, dass die bunte Reihe aus dem Hause DOM publishers in diesem Jahr ihren 50. Architekturführer verzeichnet. Innerhalb von sechs Jahren sind all die Ausgaben über Astana bis Venedig erarbeitet worden. Und auch verkauft.

Bis heute kämpfen alle derartigen Publikationen – egal ob Hotel-, Restaurant- oder Architekturführer – mit einem Problem: Um aktuell zu bleiben, müssen sie stets ein Update bekommen. Das ist mühsam, kostet Zeit und Geld. Die Konkurrenz der Online-Führer kann immer aktueller sein als das gedruckte Pendant. Blogs, Websites und Apps wie mimoa.eu bieten ihre Inhalte zwar aktuell, aber nicht unbedingt übersichtlicher an. Da ist es bezeichnend, dass aus dem Onlinemagazin koelnarchitektur.de 2015 nach einem Jahr Arbeit ein gedruckter Architekturführer erschienen ist.

ARCHITEKTURFÜHRER KÖLN



„Liebe deine Stadt“: Dass die Installation des Künstlers Merlin Bauer am Anfang des Architekturführers Köln steht, irritiert zunächst. Die Autorinnen Barbara Schlei und Uta Winterhager haben den roten Schriftzug, der 2007 über der Kölner Nord-Süd-Fahrt installiert wurde, aber auf Grund seiner Botschaft gewählt. Hier hat nämlich nicht, wie zuerst zu erwarten, ein Künstler aus der Heimat, sondern ein österreichischer Künstler ein Mahnmal als Erinnerung an die vorhandenen Bauten der Nachkriegsmoderne an prominenter Stelle in die Stadt gesetzt. „Liebe deine Stadt“ untersuche „das Verhältnis der Kölner zu ihrer Stadt und führt anhand von Architektur der 50er bis 70er Jahre einen exemplarischen Dialog über Identität“, schreibt Merlin Bauer. Dass man ausgerechnet mit Kölnern über Identität diskutieren will, klingt paradox. Ist aber angesichts der vorhandenen Nachkriegsarchitektur notwendig.

Der soeben in Adenauers Rheinbrücken-Grün erschienene Architekturführer über die Stadt Köln und ihre 99 herausragenden zeitgenössischen Bauten ist anders als die einschlägige Konkurrenz. Keine schlechten Fotos, gute Texte, und ein klar geordnetes, einfaches aber ansprechendes Layout zeugen davon, dass dieses Buch eine Herzensangelegenheit war. Und es fehlt der Kölner Dom. Man erfährt die Stadt ohne ihre historischen Bauten, was äußerst klärend, ja fast befreiend wirkt. Auf Platz 001 steht Peter Zumthors Kolumba – auch das Museum der Nachdenklichkeit genannt. Es folgt eine illustre Runde: Wilhelm Riphahns Opern-Ensemble von 1957 (004), das 1986 gebaute Museum Ludwig von Busmann + Haberer (007), der puristische Kubus von O. M. Ungers für das Wallraf-Richartz-Museum (008), sein Wohnhaus in der Belvederestraße (065) oder das Haus ohne Eigenschaften (066), Peter Kulkas EL-DE-Haus (017) und Haus F (018), das Sternwellenzelt am Tanzbrunnen von Frei Otto und Josef Op gen Oorth (044), das Galeriehaus ads1a von Bernd Knies (050), Martin Schneiders Haus der Bilder (061). Wichtige Fakten wie Adresse, Architekt und Baujahr finden sich jeweils unter den Texten. Dass der Name des jeweiligen Architekten aber auch im Titel auftaucht, spricht für die Gewichtung dieses Buches als Architekturführer für Architekten.

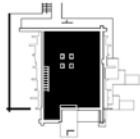
Von links nach rechts: Barbara Schlei, Uta Winterhager und Tobias Groß – die Herausgeber des Architekturführers Köln. Foto: Daniel Rech

073 Kirche St. Johannes XXIII | Buchmann / Rikus Ein Gotteshaus hat das Recht, ja sogar die Pflicht sich zu unterscheiden, um Zeichen zu setzen. Doch St. Johannes XXIII ist nicht größer, höher oder prächtiger als anderes, sondern bis zum Äußersten direkt. Die Ansichten dieser Kirche verstören, sie sind unlesbar, brutal und fremd. Als krasses Gegenbild himmelstrebender Gotik löst sie das Irdische nicht auf, sondern hält es fest und hockt schwer beladen von der eigenen Konstruktion, zwischen den Hochhäusern, die hier die Maßstäbe setzen. Hier geht es nicht um Stil, sondern um Bilder als Transmitter der geistigen Inhalte, die Kirche bedeuten. Und doch hätten diese Bilder kaum irdischer sein können als Baum und Höhle, die solide, greifbar und massiv eher den Menschen nah sind als Gott. Buchmann, der Architekt, und Rikus, der Bildhauer, wagten gemeinsam das Banale und dachten das Bild konsequent zu Ende, um über die Raumskulptur zu einem funktionierenden Gebäude zu gelangen. Der Baum (oder die Wurzel Jesse) als konstruktives Element gab mit Stamm und Geist die Struktur vor. In der Krypta, der Unterkirche, erscheint er als vierteiliger Betonpfeiler, der die Bodenplatte des ebenerdigen Kirchenraumes durchstößt. Die Durchstoßstellen sind mit Glasbausteinen – Wasser – markiert. Die Stämme verzweigen sich zu einem Geist, einer ungläublichen konstruktivistischen Struktur aus Platten und Balken, in deren Komplexität der Blick sich verliert. Überbau und Hülle verbindet kein statisches System, bunte Fensterbänder fassen den Raum, nur unterbrochen von Wandstücken, deren Oberfläche als Negativform aneinandergestellter Baumstämme erscheint. So schwebt das Schwere über dem Leichten, und man muss glauben, was man sieht, muss vertrauen, um sich aufhalten zu können.



Diese Kirche ohne Schwelle, ohne Stufen und ohne Turm lehnt Hierarchien ab, aber sie bietet ein Zentrum in ihrer Mitte an. Dort steht umgeben von den Stämmeisen der Tabernakel, der wie Altar und Ambo das bis zum Äußersten abstrahierte Bild des Baumes vom Beton zurück ins Holz transponiert.

Anschrift Kirche der Katholischen Hochschulgemeinde Köln, Berrenrather Straße 127, 50937 Köln
Architekt Heinz Buchmann, Dinslaken
Entwurf & Model Josef Rikus, Paderborn
Baujahr 1969
Kategorie Katholische Hochschulgemeinde Köln
Kategorie Sakralbau
Umfeld Sülz in der Nähe 072 Schiller- und Elisabeth-von-Thüringen-Gymnasium, 071 Seminargebäude der Universität zu Köln



Seiten aus Architekturführer Köln, 103 Zeitgenössische und Moderne Bauten und Quartiere

018 Haus F | Peter Kulla Architektur Haus F liegt prominent an einer Kreuzung schmaler Straßen in einem ruhigen Bereich der nördlichen Altstadt. Seine Nachbarschaft ist geprägt vom gewohnten Kölner Nebeneinander denkmalgeschützter Gründerzeitbauten und schlichtem Nachkriegspragmatismus. Haus F mit seiner dunklen Fassade und der betont blockhaften Struktur erscheint hier nicht dissonant, hebt sich durch seinen zeitgenössischen Gestaltungswillen jedoch deutlich ab. Die beiden Straßenfronten sind mit quadratischen, matt anthrazitfarbenen Klinkern verkleidet. Einen Sockel gibt es nicht, die Attika ist nur minimalistisch ausgebildet, und auch die Fenster sitzen fugenlos und fischenbündig in einer Gebäudehülle, die das Haus mit ihrer konsequenten Zweidimensionalität wie ein Arbeitsmodell im Stadtraum wirken lässt. Über zwei Eingänge und somit auch zwei Treppenhäuser werden die Wohnungen, Praxen sowie die Tiefgarage des sechsgeschossigen Gebäudes von der Dagobertstraße und der Domstraße aus erschlossen. Doch die glatte Fassade und die irreguläre Verteilung der Fensterflächen stören die Sehgewohnheiten, weil sie die Geschosigkeit verunklaren, und spiegeln dabei ganz direkt das komplexe innere Gefüge der Wohnungen in diesem Haus wider. In den oberen Geschossen wird die strenge Kubatur durch eine eingeschnittene Loggia und einen über die Fassadentiefe hinaus in den Straßenraum ragenden zweigeschossigen Quader aufgebrochen. Die Schnittstellen sind durch einen Materialwechsel Ton in Ton von Klinker zu Blech gekennzeichnet. Über die leuchtend orange markierte Loggia gelangt Licht in die Tiefe des Hauses und die großzügig verglasten Südfenster der aufgesetzten Maisonnette-Wohnung geben den Blick auf die Domsilhouette frei. Trotz seiner Andersartigkeit wirkt der dunkle, matte Bau an dieser Stelle nicht fremd. Kategorisches Schwarz-Weiß-Denken gewöhnt man sich in Köln schnell ab, wobei eine formal klare Aussage – sei sie nun schwarz oder weiß – gerne gesehen wird.



Anschrift Dagobertstraße 28, 50668 Köln
Architekt Peter Kulla Architektur, Dresden
Kategorie Wohnen
Baujahr 2004
Umfeld Altstadt-Nord in der Nähe 019 Stavenhof, 022 Bürogebäude an St. Kunibert



In acht Stadtbezirke gegliedert, bilden fünf Spaziergänge den Schluss dieses Buches. Ein Tipp wie die Espresso-Bar von Bel in der Körnerstraße (058) rundet diesen Architekturführer ab – ohne dabei zu viel zu wollen. Und ein wenig Kölner Dom gibt es mit Kasper Kramers Zugangswerk zum Südturm (005) dann doch. Doch wer braucht Informationen über den Dom, wenn in Köln so viele sehenswerte Sakralbauten stehen, die nicht älter als 70 Jahre sind: Madonna in den Trümmern von Gottfried Böhm, 1950 (002), St. Engelbert von Dominikus Böhm aus dem Jahr 1932 (053) oder die im Jahr 2000 eingeweihte Kirche St. Theodor von Paul Böhm (087), die Grabeskirche St. Bartholomäus von Hans Schwippert und Kissler + Effgen (054), der brutalistische Bau für die Kirche St. Johannes XXIII von Buchmann/Rikus, die im Jahr 2000 gebaute Kirche Sankt Peter von Wiegmann & Trübenbach (024), Neu St. Alban von Hans Schilling, die 1958 eingeweiht wurde (036), Sauerbuch Huttons preisgekrönte Immanuel-Kirche sowie natürlich die DITIB-Moschee von Paul Böhm (055). Köln und seine Kirchen könnte ein eigenes Kapitel sein.

„Gefallen wollte Ungers nie, ihm ging es um Grundsätzliches“, schreien die Herausgeber an einer Stelle. Wie sehr dieser Satz auch zu der Stadt Köln passt.



Architekturführer Köln
Zeitgenössische und Moderne
Bauten und Quartiere
Hrsg. von: Barbara Schlei,
Uta Winterhager und Tobias Groß
Mit Texten von Uta Winterhager,
Barbara Schlei, Ira Scheibe, Katja Hasche
Verlag Walther König, Köln 2015
Broschiert, 252 Seiten, Deutsch
24,80 Euro

www.koelnarchitektur.de

ARCHITEKTURFÜHRER SCHWEIZ



Zürich, Basel, St. Moritz und Bern: Seit 40 Jahren besucht Alexander Hosch mehrmals im Jahr verschiedenste Orte in der Schweiz. Perfekte Grundlage für dieses Projekt: Der Autor, der sonst für die Süddeutsche Zeitung, das Magazin DU, Domus und AD schreibt, hat jetzt einen Architekturführer gemacht. Mit einem hoch gesetzten Ziel. „Die besten Bauwerke des 21. Jahrhunderts“ sollten in diesem Buch versammelt sein, etwa 200 Bauten haben es in diese Auswahl geschafft. „Nicht jedes gute Gebäude konnte am Ende gezeigt werden“, sagt Hosch. Was schon mal für eine Fortsetzung spricht.

Im Vordergrund steht nicht das Quartett der Schweizer Architektengötter Peter Zumthor, Herzog & de Meuron, Valerio Olgiati und Mario Botta. Es findet sich so viel abseits dieser weltweit verehrten Namen. Buehrer Wuest Architekten, Boltshauser Architekten, Andreas Fuhrmann Gabrielle Hächler Architekten, Graber Pulver oder Burkard Meyer Architekten zum Beispiel, natürlich auch große Büros wie EM2N, Christ & Gantenbein, Diener & Diener und Baumschlager Eberle. Geographisch sortiert stehen all die Hochhäuser und Museen, Kuhställe und Kieswerke, Schutzhütten und Sessellifte, Jugendherbergen und Energiezentralen, Brücken, Bahnhöfe und Stellwerke gleichberechtigt nebeneinander.

Über die Gebäude schreibt der Münchner Autor mit einem frischen Blick von außen – seine Texte erzählen die Geschichten hinter den Gebäuden. Zur Einstimmung gibt es ein Gespräch zwischen dem Architekturkritiker Casper Schärer und den Architekten Piet Eckert, Annette Gigon, Elli Mosayebi und Jörg Koch, das im März im Architekturforum Zürich stattfand. „Baukultur ist die Arbeit von vielen“, meint Annette Gigon. In der Schweiz sind es wirklich genügend.



Architekturführer Schweiz
Die besten Bauwerke des
21. Jahrhunderts

Alexander Hosch

Hrsg.: sia schweizerischer ingenieur-
und architektenverein

Callwey, Juli 2015

Flexcover, 280 Seiten

29,95 Euro

www.callwey.de

Bearth & Deplazes Architekten mit ETH-Studio Monte Rosa:
Neue Monte-Rosa-Hütte in Zermatt, aus: Architekturführer
Schweiz, Callwey 2015, Foto: © Tonatiuh Ambrosetti, Lausanne

ARCHITEKTURFÜHRER BASEL

500 Seiten Architektur aus Basel – gestaltet als Objekt, nicht als klassisches Buch. Der 1996 in zweiter Auflage erschienene Architekturführer von der Kunsthistorikerin Dorothee Huber war vergriffen, etwa 20 Jahre später – fast zu spät – hat das SAM Schweizerisches Architekturmuseum ihn neu aufgelegt. Alle Gebäude wurden neu fotografiert, die Texte überarbeitet und die Sammlung um die Bauten der letzten 20 Jahre ergänzt.

Im Herbst letzten Jahres im Christoph Merian Verlag erschienen, erhebt dieses Buch einen Anspruch auf Vollständigkeit. Nicht nur die noch bestehenden Bauten der Moderne, nein, die gesamte Stadtgeschichte erzählt Huber: Angefangen mit den Siedlungen der Kelten und Römer über Mittelalter, Barock und das 20. Jahrhundert bis in die Gegenwart analysiert die Dozentin für Architekturgeschichte jedes Bauwerk in seinem Kontext. Diese historische Aufarbeitung der Baugeschichte Basels mag für kurze Besuche eher verwirrend und zu umfangreich sein, ist für Einheimische und in Fachkreisen aber eine Pflichtlektüre.

Architekturführer Basel

Dorothee Huber

Hrsg.: SAM Schweizerisches

Architekturmuseum

Christoph Merian Verlag, November 2014

Softcover, 500 Seiten

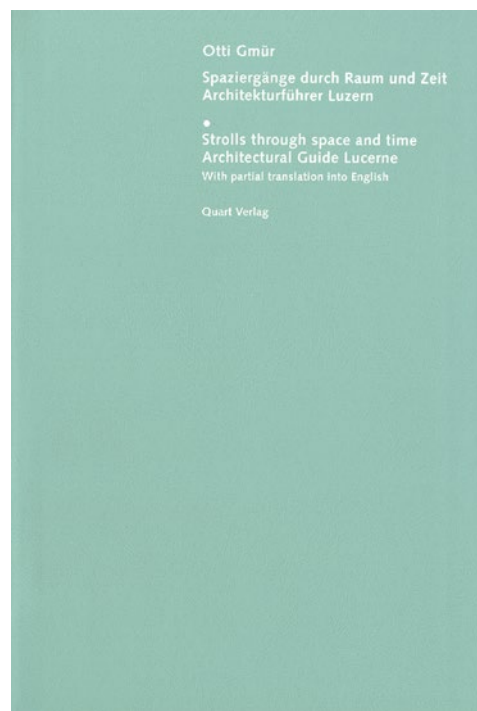
49 Euro



Hegenheim, Wohnhaus, 1966. Foto: Tom Bisigaus, aus Architekturführer Basel, Christoph Merian Verlag 2014

ARCHITEKTURFÜHRER LUZERN

Otti Gmür spaziert durch Luzern. Begleitet wird er dabei von kleinformatigen Fotos in Schwarz-Weiß. Sechs unterschiedliche Routen führen durch die Stadt am Vierwaldstättersee. Dieser Architekturführer will keine „Sammlung qualitativ hochwertiger Objekte“ sein und nicht nur Fachleute ansprechen. Mit Texten auf Deutsch und Englisch zeigt sich die Publikation erstaunlich international. Das Vorwort stammt von Stanislaus von Moos; erschienen ist er im Quart Verlag, der in Luzern sitzt – das passt.



Spaziergänge durch Raum und Zeit

Architekturführer Luzern

Otti Gmür

Quart Verlag, 2004

Broschur, 240 Seiten

28 Euro

www.quart.ch

ARCHITEKTURFÜHRER MOSKAU



VON BENEDIKT HOTZE

Die Moskauer Architekturgeschichte teilt sich in diesem Buch in Epochen ein, die von politisch-gesellschaftlichen Ereignissen bestimmt werden: Oktoberrevolution, Stalin-Diktatur, Kalter Krieg, Turbokapitalismus. Die letztgenannte Ära, 18 Jahre lang von Oberbürgermeister Luschkow geprägt, ist mit der Entlassung dieses Politikers soeben zu Ende gegangen. Das zumindest sagt Herausgeber und Verleger Philipp Meuser. Was danach kommt, weiß man noch nicht – es muss einer späteren Auflage dieses Buches vorbehalten bleiben.

Ursprünglich für einen wesentlich kleineren Umfang konzipiert, kommt der Band nun mit 384 Objekten, 472 Seiten und 700 Abbildungen recht stattlich daher. Dennoch ist er durch das praktische Hochkantformat, seine Griffregister und das Gummibändchen nach dem Vorbild der Moleskine-Heftchen unbedingt reisetauglich. Wie bei DOM publishers nicht unüblich, ist das Buch eine Art Familienproduktion. Verleger und Herausgeber Meuser steuerte eine Reihe von eigenen Fotos bei, andere Bilder stammen von Agenturen und örtlichen Fotografen. Wert wurde auf eine perspektivische Entzerrung der Architekturaufnahmen gelegt – bei Architekturführern leider keineswegs die Regel.

Atelier von Konstantin Melnikov in Moskau, aus: Architekturführer Moskau, DOM publishers 2011, Foto: © Philipp Meuser

Bei der zu bewältigenden Stofffülle und den unterschiedlichen Quellen der Aufnahmen bleiben kleinere Missgeschicke nicht aus. Das berühmte Studentenwohnheim von Nikolajew, eine überaus radikale Umsetzung der konstruktivistischen Bauaufgabe „Kommunewohnhaus“, ist mit einem derart nichtssagenden Foto dargestellt worden, dass man es beim Blättern glatt übersieht. Wie man einem in das Buch eingestreuten Aufsatz über das in Russland ungeliebte Erbe des Konstruktivismus entnehmen kann, ist dieses Gebäude denn auch bei einer „Rekonstruktion“ im Jahr 2009 offenbar in weiten Teilen zerstört worden. Diese Information hätte unbedingt in den Gebäudetext gehört, doch dort steht noch, dass es „nahezu unverändert erhalten“ sei. So etwas kann passieren.

Das schmälert nicht die Verdienste dieses üppig ausgestatteten und praktischen Buches, das in deutscher Sprache ein Novum darstellt und somit jedem Moskau-Reisenden ans Herz gelegt werden soll.



Peter Knoch: Architekturführer Moskau
 Herausgegeben von Philipp Meuser
 472 Seiten, Softcover mit Gummiband
 Dom Publishers, Berlin 2011
 28 Euro

www.dom-publishers.de

Russischer Konstruktivismus: *Haus Mosselprom* von N.D. Strukov (1912-13), aus: Architekturführer Moskau, DOM publishers 2011, Foto: © Philipp Meuser



ARCHITEKTURFÜHRER OSNABRÜCK

VON LUISE RELLENSMANN

Osnabrück ist bisher nicht als Pilgerstätte für Architekturbegeisterte aufgefallen. Das könnte sich nun ändern: Nach Architekturführern zu Frankfurt, Hamburg, Kopenhagen oder Pjöngjang haben DOM publishers mit Osnabrück nun einen gleichsam exotischen Ort zum Ziel für Architekturtouristen erkoren.

Die Autoren Hermann Kuhl und Jörg Frenzel begeben sich auf architektonische Spurensuche in der 155.000 Einwohner zählenden Universitätsstadt. Nach einer knappen, aber fundierten Einleitung zur Stadtentwicklung und -geschichte gliedert sich der Führer in geografisch geordnete Kapitel, die am Schluss durch drei Vorschläge für architektonische Stadterkundungstouren ergänzt werden.

Es zeigt sich, dass Osnabrück außer Daniel Libeskind's Felix-Nussbaum-Museum durchaus noch mehr zeitgenössische Architektur zu bieten hat. So etwa die Corporate Architecture der Wiesbadener Architekten 3deluxe für eine Osnabrücker Kaffeefirma oder Gigon/Guyers Varusschlacht-Museum im Umland der niedersächsischen Stadt.

Neben diesen neueren Beispielen der Osnabrücker Architektur rückt das handliche Buch auch die städtische Nachkriegsarchitektur vom Warenhaus Merkur mit seiner typischen Rasterfassade (heute Galeria Kaufhof) bis zu zahlreichen Kirchenbauten wie die Pfarrkirche St. Barbara mit ihren runden, fließenden Formen in den Blick.

Vor allem aber werden weniger auffällige Alltagsorte von besonderer architektonischer Qualität aufgeführt. Ein Beispiel dafür ist das gläsern-metallische Nikolaizentrum, ein innerstädtischer Komplex aus den frühen 1980er Jahren, der dem Leitbild „Urbanität durch Dichte“ folgt: Das Zentrum wurde auf einer öffentlichen Parkgarage errichtet und vereint Passagen mit Büro- und Geschäftsflächen im Erdgeschoss mit gestaffelten Wohneinheiten, die mit Erkern, Winter- und Dachgärten sowie Terrassen ausgestattet sind.

Das Buch zeigt: Es lohnt sich, einmal genauer hinzuschauen – zumindest für Osnabrücker und Osnabrück-Besucher mit architektonischem und städtebaulichem Interesse.



Architekturführer Osnabrück

Hermann Kuhl / Jörg Frenzel

DOM publishers, Berlin, Januar 2014

Softcover, 192 Seiten

28 Euro

www.dom-publishers.de



Links: *Moskaubad*, Architekt: Stadtbaurat Friedrich Lehmann (1926), Foto: © Christa Henke, aus: *Architekturführer Osnabrück*, DOM publishers 2014; rechts: *Pfarrkirche St. Barbara*, Architekt: Ernst A. Kroeber (1963), Foto: © Andreas Reinartz, aus: *Architekturführer Osnabrück*, DOM publishers 2014



ARCHITEKTURFÜHRER Venedig

Welches Bild hat man eigentlich von Venedig, wenn man nur die Bauten nach 1950 betrachtet? Die Autoren Clemens F. Kusch und Anabel Gelhaar, die beide an der Universität IUAV Venedig Architektur studiert haben, nehmen den Leser mit auf eine Reise durch die Lagunenstadt und zeigen das Hotel Bauer-Grünwald von Marino Meo, den Rossi-Saal und Tadao Andos Punta della Dogana. Dass der Architekturführer Venedig sofort nach Erscheinen ausverkauft war, ist einerseits ein Indiz für seine Qualität und andererseits für die Nachfrage nach so einem Buch. Dieser Band hält was er verspricht: Für Architekten ein Must-Have.

Architekturführer Venedig

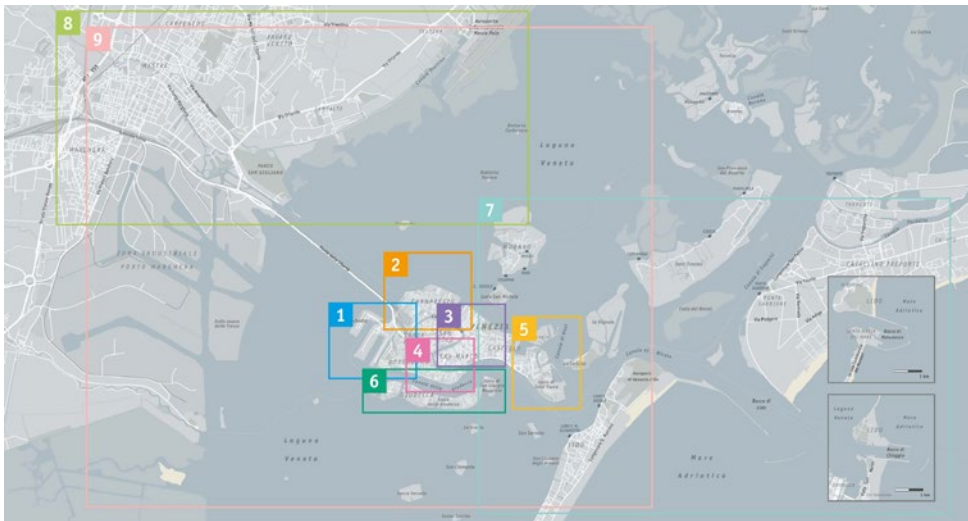
Clemens F. Kusch, Anabel Gelhaar

DOM publishers, Juni 2014

Softcover, 280 Seiten

38 Euro

www.dom-publishers.de



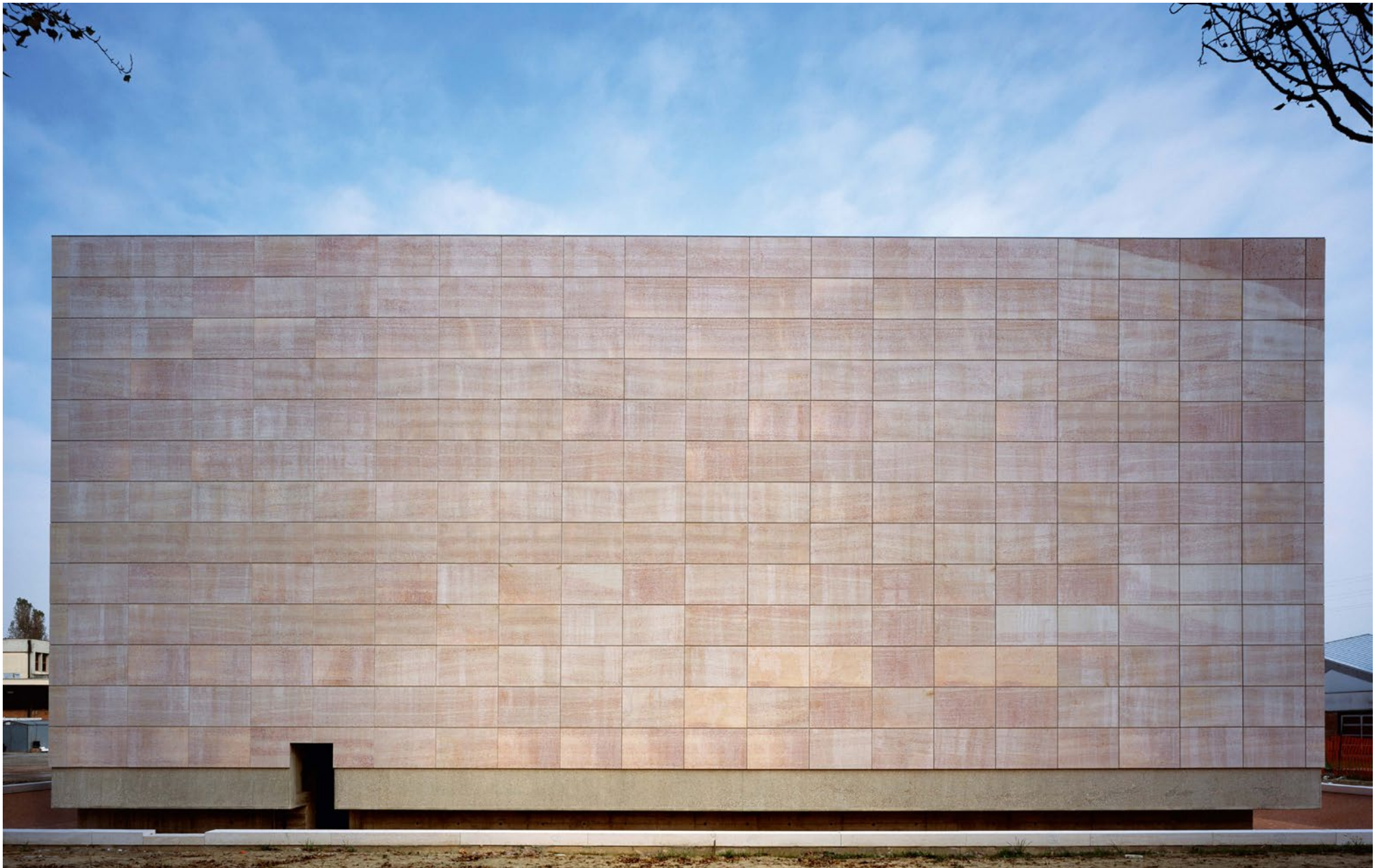


Foto: © ORCH orsenigo chemollo, aus: Architekturführer Venedig, DOM publishers 2014

VON BERLIN-MITTE NACH SLAWUTITSCH

EIN GESPRÄCH MIT PHILIPP MEUSER



Philipp Meuser, Foto: © Jennifer Tobolla

VON JEANETTE KUNSMANN

Berlin, Tokio und Moskau machten den Anfang, weitere Städte sind Kopenhagen, New York und Helsinki, Hamburg, Frankfurt und Köln, Mailand, Venedig und Sankt Petersburg. Im Verlag DOM publishers hängt eine Weltkarte mit den entsprechenden Markierungen. Sie ist das Spiegelbild der hier bereits erschienenen Architekturführer: Die weißen Flecken rufen Philipp Meuser und sein Team jeden Tag zu, dass es noch viel zu tun gibt. Ein Gespräch über Auflagen, Autoren und Osnabrück.

Ein Besuch im Caroline-von-Humboldt-Weg. In dem Townhouse mit der Nummer 20 sitzt der Verlag DOM publishers und das Büro Meuser Architekten, die das Haus gebaut haben. Der erste Architekturführer, der 2009 bei DOM publishers erschienen ist, war ein zweiteiliger Band über Berlin-Mitte. Heute, sechs Jahre später, umfasst die Reihe 50 Publikationen: Da Philipp Meuser die Fragen bereits vorab bekommen hat, fängt er direkt an zu erzählen.

Philipp Meuser: Ich war im Juni bei einer Tagung in Florenz zur Theorie des Kunstreiseführers. In der Kunstgeschichte ist dies ein eigenes Forschungsfeld. In Florenz waren deswegen überwiegend Historiker – die hören mit ihren Forschungen allerdings um 1920 auf. Mein Vortrag über Architekturführer verfolgte die These, dass jeder Reise-führer im Grunde genommen ein Führer zur Architektur ist. Schließlich orientiert sich jeder Führer an der gebauten Umwelt. Der Architekturführer als Buchgenre fristet im Vergleich zum Reiseführer noch ein gewisses Nischendasein. Gerade bei unseren 50 Titeln in der Reihe stelle ich aber fest, dass Architekturführer zunehmend auch vom breiten Publikum wahrgenommen werden. Die Popularisierung des Architekturführers ist also in vollem Gang.

Wie ist denn Ihr erster Architekturführer zu Berlin entstanden?

Das war ein Doppelband zum Berliner Bezirk Mitte. Wir sind also mit einem speziellen Thema gestartet, es war ja wirklich nur ein einziger Verwaltungsbezirk. Geplant waren zunächst 200 Seiten, zum Schluss sind es 1.200 Seiten in zwei Bänden geworden. Den Führer hat Dorothee Drubau herausgegeben, die ehemalige Berliner Baustadträtin. Sie kam mit der Idee auf uns zu.

Wie kam es zu der Entscheidung, die Architekturführer als Reihe weiterzuführen? Die vorgestellten Städte werden offenbar immer unerwarteter und auch exotischer.

Wir haben wie gesagt angefangen mit Berlin-Mitte, dann kam Tokio, gefolgt von Moskau. Da hat mich jeder gefragt: Was ist denn das für eine Strategie? Ich sage ganz ehrlich: Die gab es nie. Nicht, dass alles zufällig ist, es hängt vielmehr damit zusammen, mit welchen Autoren wir Kontakt haben, und es richtet sich nach persönlichen Vorlieben. Freilich, ein paar Themen sind schon strategisch gewählt. Dass 2015 zur Expo ein Architekturführer über Mailand erscheint, zum Beispiel. Oder im vergangenen Jahr ist



Budapest, Tokio und Taiwan: Re-Importe von DOM publishers



Die Kathedrale von Brasilia (1970), gebaut von Oscar Niemeyer, aus: Architekturführer Brasilien, DOM publishers 2013, Foto: Joana Franc



Nakagin Capsule Tower (1972) von Kisho Kurokawa, aus: Architekturführer Tokio, DOM publishers 2010

Anfang Juni zur Architekturbieniale der Führer über Venedig herausgekommen – der war im August bereits ausverkauft.

In welcher Auflage ist denn der Venedig-Band erschienen?

Wir haben das Buch in vier Sprachen verlegt: Deutsch, Englisch, Italienisch und Französisch. In jeder Sprache sind 1.000 Stück gedruckt worden.

Und vermutlich dann gleich wieder nachgedruckt. Was war denn der Architekturführer mit der höchsten Auflage?

Das war der Pjöngjang-Führer. Insgesamt wurden davon 7.000 Stück gedruckt, 4.000 auf Deutsch, 3.000 auf Englisch. Das Buch ist inzwischen auch in einer koreanischen Ausgabe in Seoul erschienen.

Wissen Sie denn, wo sich der Pjöngjang-Führer verkauft hat?

Es wurden allein 1.000 Bücher in den USA gekauft – wir haben noch nie ein Buch auf dem amerikanischen Markt mit solch einem Erfolg verzeichnen können. Den Pjöngjang-Führer haben vermutlich alle Nordkorea-Interessierten gekauft. Die wenigsten werden hingefahren sein.

Und wie ist der Band über Osnabrück entstanden, der im vergangenen Jahr erschienen ist?

Der Architekturführer Osnabrück kam über die beiden Autoren zustande: Hermann Kuhl und Jörg Frenzel. Sie besitzen eine Werbeagentur und engagieren sich in Niedersachsen im Rahmen der Baukultur. In Osnabrück betreiben sie die kleine Galerie martini 50. Hermann Kuhl und Jörg Frenzel hatten sich mit mir zu einem Interview im Verlag verabredet. Aus einem Frage-und-Antwort-Spiel entwickelte sich aber direkt ein Gespräch über Baukultur – und ich habe sie daraufhin gefragt, ob sie nicht einfach mal einen Architekturführer über Osnabrück machen wollen. Die Antwort war: Ja! Das war für mich ein wichtiges Kriterium: Die Autoren müssen das wollen. Eine bessere Grundlage kann man gar nicht haben. Der Osnabrück-Führer ist für mich ein Beispiel dafür. Oder jede andere Stadt auch. Wahrscheinlich könnten Sie unser Team in

irgendeinem kleinen Dorf absetzen, und wir würden daraus einen schönen Architekturführer machen können. Man muss die Schönheit der Architektur sehen, Hintergründe recherchieren und Geschichten finden wollen.

Und gab es für den Architekturführer Osnabrück eine Zielgruppe?

Das Buch hat sich für ein solches Nischenprodukt bestens verkauft. Von der 2.000er-Auflage haben wir noch etwa 90 Exemplare, dabei ist der Führer erst im vergangenen Jahr im Januar erschienen! Wenn man in einer Stadt den einzigen Architekturführer herausbringt, hat der eine ganz andere Resonanz als etwa ein Architekturführer über New York.

Klingt erst einmal paradox, aber auch logisch.

Unser Osnabrück-Führer verkauft sich besser als der New York-Führer. (*lacht*) Man kann den Erfolg eines Buchtitels nie voraussagen – das ist ein Phänomen des Verlagswesens.

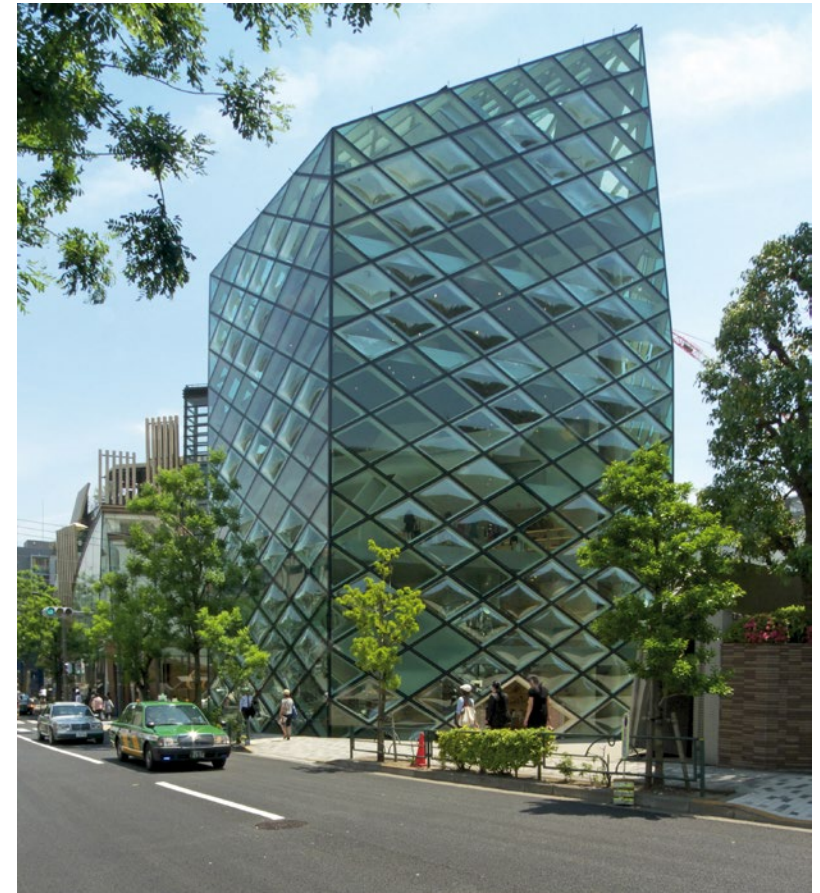
Noch mal zurück zu den Architekturführern: Was sind für Sie weitere wichtige Kriterien?



Links: Kirche zur Heiligsten Dreifaltigkeit (Fritz Gerhart Mayr und Fritz Wotruba, 1976), Foto: Philipp Meuser, aus: Architekturführer Wien, DOM publishers 2014; rechts: ÖBB-Zentrale (Zehner & Zehner, 2014), Foto: Philipp Meuser, aus: Architekturführer Wien, DOM publishers 2014

Zunächst, dass wir authentische Autoren finden. Idealerweise leben sie in der Stadt oder haben sich mit der Stadt intensiv auseinandergesetzt. Ich erwarte außerdem, dass die Autoren nicht nur die Fassaden beschreiben, sondern das Gebäude in einen urbanen, in einen historischen und in einen gesellschaftlichen Kontext stellen. Ebenso wichtig bei einem Architekturführer sind neben der Einzeldarstellung der Bauten auch Hintergrundgeschichten, Exkurse und Essays. In dem Düsseldorf-Architekturführer, an dem wir gerade arbeiten, ist zum Beispiel ein Essay über die Industriegeschichte und ein Rundgang durch Gerresheim. So soll der Leser eben nicht nur über die Objektbeschreibungen erfahren, warum es in Düsseldorf so viele Industriedenkmäler gibt.

Unten: *Water Glass House* von Kengo Kuma; rechts: *Der Prada Store* in Tokio von Herzog & de Meuron, Foto: © Botond Bogner, aus: Architekturführer Tokio, DOM publishers 2010





DOM PUBLISHERS

Das erste Buch des Verlags war 2005 eine Publikation über Signalistik. Meuser Architekten hatten zu der Zeit ein Projekt über Leitsysteme für Schlösser und Burgen in Rheinland-Pfalz – es gab aber bis dahin aber kein Buch aus architektonischer Sicht zum Thema. *DOM publishers* machen „Fachbücher für den Coffeetable“ – an der Schnittstelle zwischen Theorie und Praxis.

www.dom-publishers.com

Welches Konzept verfolgt die Gestaltung der Architekturführer?

Wichtig ist uns eine klare Stringenz im Layout. Durch die sehr reduzierte Gestaltung der Cover sind die Architekturführer schnell wiedererkennbar. Wir spielen mit dem Logo: Das ist ein kyrillisches D für DOM, aber es wirkt eher wie ein A, wie Architekturführer.

Bei dem Moskau-Führer war Gold sicher naheliegend. Wie vergeben Sie die Farben der Titel?

Moskau ist wie ein Goldbarren gestaltet. St. Petersburg sollte eher etwas kühler werden, nordischer, deshalb wurde der Band Silber. Manchmal liegt die Farbe auf der Hand: Venedig blaugrün wie die Lagune, bei Usbekistan das Grün aus der Flagge, Wien ist Kaffeehaus braun. Manchmal gibt es auch Präferenzen der Autoren. Aber ansonsten entscheiden wir von Fall zu Fall.

Wie lange arbeiten Sie an ihren Führern?

Das ist sehr verschieden. Der Architekturführer über Osnabrück hat etwa ein Jahr gedauert, es gibt aber auch Langzeitprojekte wie Wien, daran haben wir drei Jahre gearbeitet. Vilnius haben wir als Lizenz von einem litauischen Verlag eingekauft und nur übersetzt: das Buch war nach einem halben Jahr fertig.

Und wie viele Mitarbeiter haben Sie?

Insgesamt beschäftigen wir zwölf Mitarbeiter, die sich auf Architekturbüro und Verlag verteilen.

Ihre Meinung zu Online-Architekturführern?

Für mich muss ein Architekturführer gedruckt sein: Dann kann ich etwas reinschreiben, habe Eselsohren und Kaffeeflecken im Buch – habe Erinnerungen daran. Ich finde es aber auch für die redaktionelle Bearbeitung entscheidend, dass das Buch mit dem Druck und Bindung abgeschlossen ist. Wir machen keine E-Books.

Stichwort Aktualisierung – wie gehen Sie damit um?

Nach vier Jahren fangen wir jetzt an, die ersten Titel zu aktualisieren und wieder neu aufzulegen. Gerade arbeiten wir an der zweiten Auflage des Tokio-Führers. Moskau steht auch auf dieser Liste.

Sie haben gerade das neue Buch über Düsseldorf erwähnt. Welche Städte kommen als nächstes?

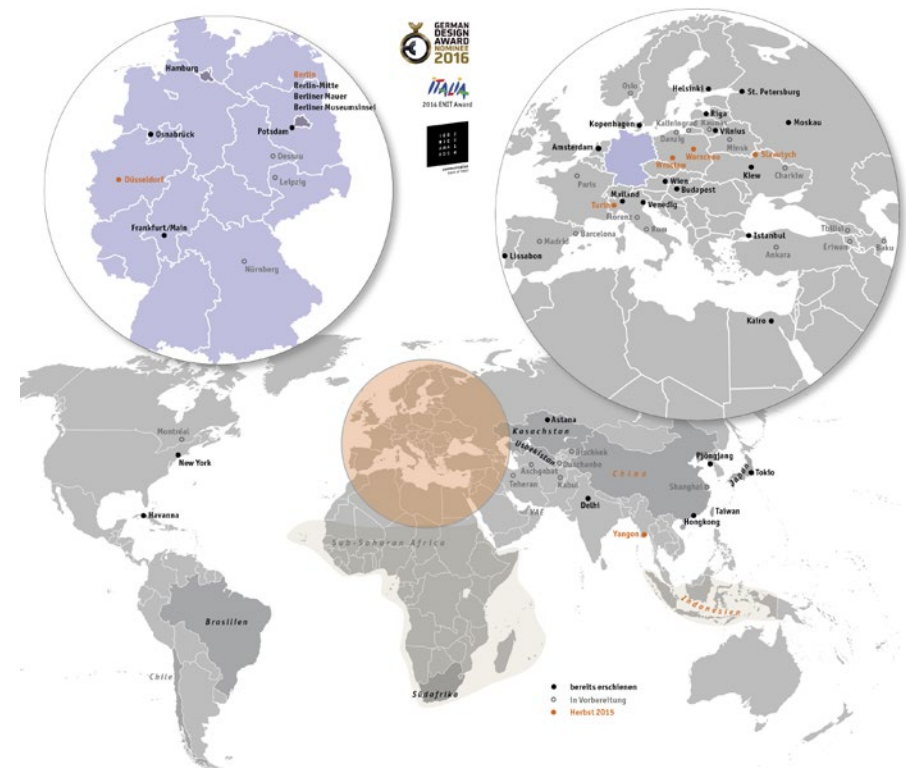
In der Vorbereitung ist gerade ein Berlin-Führer, der die gesamte Stadt in den Fokus nimmt. Bisher sind nur die Einzelbände Mitte, Mauer und Museumsinsel erschienen. Außerdem kommen Führer über Turin und Warschau sowie über Yangon, China, Indonesien, das Gastland der diesjährigen Buchmesse. Die – wenn man das so sagen darf – exotischste Ausgabe wird aber ein Architekturführer über Slawutitsch sein: eine Stadt nördlich von Kiew, die als Ersatzstadt für Tschernobyl gebaut wurde. Der Super-GAU jährt sich 2016 zum 30. Mal. Ich bin bei meinen Forschungen zur UdSSR durch Zufall auf diese Stadt gestoßen. Das Interessante ist, sie wurde im Zuge der sozialistischen Völkerfreundschaft wie damals auch Taschkent nach dem Erdbeben 1966 von unterschiedlichen Sowjetrepubliken aufgebaut, dementsprechend gibt es unterschiedliche Quartiere. Eine ukrainische Autorin hat uns die Texte geliefert.

Wurden die Wohnbauten von Architekten entworfen?

Ja, man kann sowohl die Architekten als auch die Plattenbautypen identifizieren. Im armenischen Viertel sieht es so aus wie in Jerewan, und im Baku-Viertel findet man typische Bauelemente aus Aserbaidschan. Slawutitsch hat sich in den vergangenen Jahren kaum verändert – es ist wie eine Art Freilichtmuseum der Sowjetmoderne.

Dass wir nach dem Architekturführer Kiew jetzt über Slawutitsch arbeiten, ist aber auch ein politisches Statement. Wir haben diese Orte bewusst gewählt: Orte, in die jetzt kaum jemand reist, aber in denen gerade ein Umbruch stattfindet. Kairo, Kiew und Istanbul sind Beispiele für Städte, in denen sich gerade die Zivilgesellschaft emanzipiert. Und wir wollen weitermachen mit anderen ukrainischen Städten.

Würden Sie denn auch einen Architekturführer über Sylt verlegen?



© DOM publishers

PHILIPP MEUSER

Er ist Architekt in Berlin und Inhaber des Verlags *DOM publishers*. Nach seinem Architekturstudium an der TU Berlin arbeitete er von 1995-96 als Redakteur im Feuilleton der Neuen Zürcher Zeitung und schloss 1997 ein begleitendes Nachdiplomstudium der Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich ab. Mit Natascha Meuser gründete er 1996 das Büro Meuser Architekten. Meuser war von 1996 bis 2001 Politikberater des Senators für Stadtentwicklung im Rahmen des Stadtforums Berlin. 2005 gründete er den Architekturverlag *DOM publishers*.

Ja, auch das würde ich verlegen. Auf unserer Landkarte fällt zwar auf, dass wir einen Fokus auf Osteuropa haben – das hängt mit unseren persönlichen Vorlieben und unserer sonstigen Arbeit zusammen. Viele Bücher entstehen, weil wir als Architekten im Kontext mit einem Thema oder in einem anderen Land arbeiten. Wir haben bislang auch noch keinen Führer etwa über München oder Stuttgart, über Paris oder London gemacht.

Woran liegt es, dass die großen Metropolen in Ihrer Titelliste fehlen?

Man muss die richtigen Autoren finden, und die Projektvoraussetzungen müssen stimmen: Für Turin waren es beispielsweise drei Architektinnen, die dort Architekturführungen durch die Stadt machen. Den Führer über Yangon etwa haben zwei ehemalige Mitarbeiter der Weltbank geschrieben, die für eine Wirtschaftsstudie nach Myanmar geschickt wurden. Vor Ort haben sie angefangen, sich für die eindrucksvolle Architektur zu interessieren – so ist dieser Architekturführer entstanden. Warum also nicht die bekannten Metropolen: Ich persönlich sehe eine größere Herausforderung, wenn wir uns mit Orten befassen, über die eben nicht schon zwanzig andere Architekturführer erschienen sind. Unser umfangreichstes Projekt zum Beispiel, an dem wir gerade arbeiten, ist ein Architekturführer über das subsaharische Afrika: 49 Länder auf zweieinhalbtausend Seiten.

Klingt wahnsinnig. Wie handhaben Sie so ein Projekt?

Wir haben für jedes Land einen Kontaktarchitekten oder einen Autor vor Ort, und wir beschaffen zusätzliches Material aus den Archiven. Zehn Länder haben wir inzwischen schon selber bereist – jeweils in unterschiedlichen Konstellationen. Außerdem gibt es eine dritte Herausgeberin, die einige Länder von Südafrika aus betreut. Das Erstaunliche: Diese Forschungsarbeit ergibt ein neues Bild von Afrika. Unser Anspruch ist, aus jedem Land mindestens ein Dutzend Gebäude zu identifizieren und zu beschreiben. Das ist in einem Kulturkreis, der Baugeschichte eher mündlich überliefert, keine leichte Aufgabe. Das ist irgendwie auch ein bisschen Pionierarbeit. Unser Ziel ist es, mit dem Subsahara-Führer eine Grundlage für einen zukünftigen Architekturdiskurs zu schaffen. Und wenn wir mal ehrlich sind: Wer weiß schon in Europa, wie die Städte südlich der Sahara aussehen. Afrika wird bei uns doch nur wahrgenommen, wenn wieder mal ein Flüchtlingsboot im Mittelmeer untergegangen ist.

BEGEHBARER ENDDARM: THE GOOD, THE BAD AND THE UGLY BEI DER RUHR- TRIENNALE 2015

VON DANIEL FELGENDREHER

Räume in der Hündchenstellung, ein begehbare Enddarm, ein Entleerungskreis – Besucher der diesjährigen *Ruhrtriennale*, dem Kunstfestival der Metropolenregion Ruhr, finden leicht eindeutige Treffpunkte um sich mit ihren Begleitern zu verabreden oder wiederzufinden.

Mit Fäkalhumor und schlüpfrigen Anspielungen zeigen die Niederländer von Atelier Van Lieshout einige Objekte und Kleinstarchitekturen, akkumuliert zu einer Großinstallation vor der Jahrhunderthalle in Bochum. „The Good, the Bad and the Ugly“ – benannt nach dem gleichnamigen Film – zeigt neue und alte Arbeiten der niederländischen Provokateure.

Ironie und große Themen: „Der Domestikator“ – eine Installation aus sich penetrierenden Volumen des zentralen Gebäudes im Kunstdorf – thematisiert laut AVL „die Macht der Menschheit über die Welt“. Gewöhnlich von den Künstlern behandelte Themen: Macht, Liebe, Sex, Fortpflanzung, Idealismus, Ethik etc. kehren im „Domestikator“, der „BarRectum“ und den zahlreichen anderen Installationen wieder.

Auf der Ruhrtriennale sieht man auch an vielen anderen Standorten im Ruhrgebiet Tanz, Theater, Installationskunst und Musik. Im Rektum Apfelsaftschorle trinken kann man noch bis zum Ende der Ruhrtriennale 26. September 2015, jeden Tag von 13–21 Uhr. Der Eintritt ist frei.



Atelier Van Lieshout: „Der Domestikator“, *The Good, the Bad and the Ugly*, Ruhrtriennale 2015, Foto: Heike Kandalowski



Oben links: „The Heads“; unten links: „Workshop for Weapons and Bombs“;
 unten rechts: „Hagioscoop“, alle Arbeiten aus *The Good, the Bad and the Ugly*
 von Atelier Van Lieshout, Ruhrtriennale 2015, Fotos: Heike Kandalowski





ALLZEIT ZU DIENSTEN

Dürfen wir vorstellen: Rosy und Dennis. Weil echte Models – sprich Fotos, die per Photoshop platziert werden – hinsichtlich Licht und Blickwinkel viel zu anspruchsvoll sind, setzen Visualisierungsprofis zunehmend auf künstliche Charaktere in 3D. Rosy und Dennis stammen aus Deutschland und wurden von ihrem Schöpfer, der Kölner Firma **Renderpeople**, kürzlich in die Freiheit entlassen. Wobei, was heißt schon Freiheit? Sie sind nun eben allen zu Diensten, während für exklusivere Aufgaben noch zahlreiche kostenpflichtige Modelle zur Verfügung stehen. // sb // www.renderpeople.com